

jadenzeit. Holzanker, wie sie Herzfeld¹ für spezifisch islamisch ausgibt, finden sich in der Hagia Sophia; Spitzbogen sind selten, finden sich aber schon am hellenistischen Signalturm auf dem Astyageshügel bei Ephesus und in Dura²; Wiederverwendung antiken Säulen- und Kapitellmaterials ist durchaus nicht typisch für frühislamische Zeit. So bestehen die gesamten Säulen und Kapitelle der 11 Kirchen von Gerasa (4.—7. Jahrh.) durchweg aus antiken Spolien: Crowfoot kann aus dem ganzen Bestand nur drei Stücke namhaft machen, die nachweislich nach dem 3. Jahrh. neu angefertigt wurden und davon ist eines ein Marmorimportstück³! Auch sonst hat man neben neuangefertigten Kapitellen antike Spolienstücke verwandt⁴.

Völlig unglücklich scheint es mir endlich, Walid II. als Bauherrn anzusehen, der Anfang Februar 743 zur Regierung kommt und im April 744 schon ermordet wird. Von dieser Frist müssen noch einige Wintermonate abgezogen werden, in denen Regen und Kälte die Bauarbeiten stark behindern, wenn nicht ganz unmöglich machen. Auch wird er nicht gleich am ersten Regierungstag mit den Bauarbeiten begonnen haben, zumal wenn er nach dem vielzitierten Bericht des Ibn al-Mukaffa die Bauleute erst noch „von jeglichem Ort“ herbeiholen mußte. Ich glaube darum nicht, daß die doch sehr ansehnlichen Reste in der noch verbleibenden kurzen Zeit aufgeführt sein können. Auf Walid ist man ja auch nur deswegen verfallen, weil man der Ansicht ist, die Arbeiten seien noch vor Vollendung plötzlich abgestoppt worden. Die ganzen Datierungsversuche scheitern m. E. bis jetzt noch am Stilproblem: ist *mschatta* eine durch das Liturgiewesen bedingte Komponente syrischer, ägyptischer und irakischer Kunsthandwerker oder aber ein Ableger eines uns noch unbekanntes Kunstzentrums⁵, von dem aus schon im 6. Jahrh. Verbindungsfäden nach Byzanz, Syrien, Ägypten und Amida spürbar sind?

Dr. A. M. SCHNEIDER.

C) BESPRECHUNGEN

J. W. Crowfoot, *Churches at Bosra and Samaria-Sebaste (British School of Archaeology in Jerusalem. Supplementary Paper 4.)*. — London 1937. — 39 S. 17 und eine farbige Tafeln. 4⁰.

In vorbildlicher Klarheit und Kürze sind hier die bedeutsamen Ergebnisse zweier Grabungen der Britischen Archäologischen Schule in Jerusalem vorgeführt, sachgemäße Einleitungen zu dieser Vorlage geboten und die aus der ersteren sich ergebenden Folgerungen in den Rahmen verwandter Denkmäler hineingestellt.

Die Lösung der Rätsel eines längst bekannten und verschiedenartigen Rekonstruktionsversuchen unterworfenen Denkmals, der auf das J. 512 datierten Kathedrale von Bosra, hat die erste dieser Grabungen, im Frühjahr 1904 durch vorläufige Sondierungen vorbereitet und annähernd rund ein Jahr später durch-

¹ *Der Islam* I (1910) S. 121.

² *Dura-Europos. Preliminary report of second season 1931.* Taf. 33, 1.

³ Crowfoot, *Churches at Jerash.* 1931 S. 36.

⁴ Vgl. *Brotvermehrungskirche* S. 23.

⁵ Vgl. dazu R. Kautzsch, *Kapitellstudien*, 1936 S. 223.

geführt, zwar nicht auf der ganzen Linie zu bringen vermocht, aber doch an einem entscheidenden Punkte in überraschendem Sinne gefördert. Allgemeine geschichtliche Angaben über Bosra (S. 1f.) und eine Skizzierung der frühesten wissenschaftlichen Beschäftigung mit seiner vom Bischof Julianus erbauten Kathedrale (S. 2 bis 5) gehen dem Bericht über die Grabung und deren Ergebnisse (S. 5—9) voran. Die — ganz sicher gestellte — neue Erkenntnis von grundlegender Bedeutung, die gewonnen werden konnte, geht dabei dahin, daß den inneren Kern des Baues nicht, was in grundsätzlicher Übereinstimmung mit de Vogüé noch in H. L. Butlers *Early Churches in Syria* S. 124—127 angenommen worden war, wie in az-Zor'a („Esra“) ein Oktogon von Pfeilern, zwischen denen hier je zwei Säulen eine Dreizahl von Arkaden gegliedert hätten, sondern wie in der Kirche Johannes des Täufers in Gerasa ein Hauptstützen-Quadrat gebildet hat, von dessen vier Seiten ebensoviele im Halbrund sich vorlagernde Stellungen von je vier Säulen, das in der christlichen Kirchenbaukunst des Ostens an einer Mehrzahl hervorragender Bauten Armeniens wiederkehrende Vierpaßschema ergaben. Anschliessend an die Feststellung vor allem dieser Grundtatsache wird alsdann (S. 9—17) eine neue Gesamtrekonstruktion des Bauwerkes versucht, von der die weitere überraschende, aber meines Erachtens gleichfalls vollauf hinreichend begründete Anschauung hervorgehoben sei, daß die Kirche einer Emporenanlage entbehrte. Endlich wird der Bau (S. 18—22) an die entwicklungsmäßig zu ihm hinführenden Schöpfungen der späteren hellenistischen und der Kunst der früheren römischen Kaiserzeit angeschlossen und dem Kreis ihm verwandter Erscheinungen christlicher Kunst eingeordnet. Zweckmäßig werden dabei die beiden in Bosra, wie wir jetzt wissen, vereinigten Motive der Überführung eines Außenmauerquadrats in einen mindestens ideell oktogonalen Innenraum durch in die Ecken gelegte halbrunde Tiefnischen und des um einen quadratischen Mittelraum angeordneten Arkadenvierpasses verfolgt. Bezüglich der Art der Durchführung jener ihrer Vereinigung erhält dabei der Baumeister von Bosra eine ziemlich harte Zensur.

In der Tat wirkt die Vermählung gerade dieser zwei Motive zweifellos weniger organisch als die Umhüllung des Arkadenvierpasses durch eine entsprechende Gestaltung auch des Außenbaues, deren Beispiele S. 19f. angeführt und für die Taf. 11e bzw. f die Grundrisse von San Lorenzo in Mailand und eines merkwürdigen der Hadrianstoa in Athen eingegliederten Baues als Belege geboten werden, ja selbst als die armenische Einfügung des Arkadenvierpasses in einen nach außen wesenhaft kreisrunden Raum, besonders wenn, wie es in Bana (J. Strzygowski, *Die Baukunst der Armenier und Europa* I 121—125) der Fall ist, die Abschlüsse der Arkadenräume unter Einfügung eines komplizierten Systems von Zwickelräumchen bis an einen auch schon inneren Mauerkreis vorgeschoben werden. Allein ganz so übel wirkt die Sache doch nur in Verbindung mit der meiner Meinung nach völlig unmöglichen Rekonstruktion des Äußeren, die Taf. 1c nach A. H. Detweiler geboten wird, der neben der Tochter des Verfassers und diesem selbst an der Hauptgrabung des Jahres 1935 beteiligt war, bzw. der dieser Rekonstruktion zugrundeliegenden Anschauung, daß der Kathedrale von Bosra, die Butler für die Zeit ihrer Entstehung als „one of the largest domed churches in the world“ ansprach, im Gegenteil jeder Wölbungsbau fremd gewesen sei. Daß eine Kuppel wie über dem in der Mitte des Arkadenvierpasses liegenden weiten Oktogonalraum von San Lorenzo in Mailand sich in Bosra füglich nicht gewölbt haben kann, ist allerdings einleuchtend. Das innere, vor zahlreichen Fenstern durchbrochene Kreisrund aber, von dem Detweiler ein Pultdach zu dem über dem Quadrat der Hauptstützen sich erhebenden Tambour mit seinem Zeltdach aufsteigen läßt, hängt, wie in der entsprechenden Rekonstruktion der Palastkirche von Swarthnotz durch Tormanian bei Strzygowski a. a. O. I S. 137 Abb. 119 in einer Weise buchtäblich in der

Luft, die nicht nur nun freilich zu dem inneren Arkadenvierpaß in denkbarst unausgleichbarem Widerspruch steht, sondern wohl auch technisch geradezu undenkbar ist. Wie bei den anderen Beispielen eines sei es nun einem auch äußeren, sei es einem Mauerkreis eingefügten inneren Arkadenvierpasses die Frage der Bedeckungskonstruktion gelöst war, läßt der trümmerhafte Erhaltungszustand der Denkmäler im allgemeinen nicht mehr erkennen. Eine Ausnahme bildet nur glücklicherweise die armenische Kirche von Bana. Hier ist mindestens die in die Halbkuppel einer Apsis auslaufende Wölbung über dem Ostflügel des Vierpasses noch vollkommen erhalten (Strzygowski a. a. O. I S. 124 Abb. 127), und daß entsprechend gewölbt auch die drei übrigen Vierpaßflügel waren, ist selbstverständlich. Nicht ein riesiger erster kreisrunder Tambour, sondern ein — nach außen wohl von einem Satteldach verkleidetes — Wölbungskreuz erhob sich hier also, auch nach außen streng dem inneren Arkadenvierpaß entsprechend, über das naturgemäß den Umgangsraum des äußeren Mauerkreises bedeckende Pultdach und ging mit seinen vier Armen entweder von einem quadratischen niederen Vierungsturm oder von der noch quadratischen Grundlage aus, auf der wie in Odzun und Wagharschapat (Strzygowski I S. 175 Abb. 204, 181 Abb. 14), um nur zwei von den sich immer wiederholenden armenischen Beispielen zu nennen, ein oktogonaler Tambour sich erst erhob. Es ist aber dann weiterhin nicht abzusehen, weshalb diese organische Zuordnung von Außengestalt und innerem Arkadenvierpaß nicht zunächst auch bei der Palastkirche von Swarthnotz und der Gregorkirche des Gagik in Ani stattgehabt haben und bei diesen drei armenischen Bauten, deren ältester in Swarthnotz auf den Katholikos Nerses III. (641—661) zurückgeht, durch noch ältere syrische Vorbilder bedingt gewesen sein sollte. Das heißt: wir hätten diese Lösung wohl auch schon für Bosra anzunehmen. Von einem solchen auch äußeren Hervortreten, des Arkadenvierpasses her würde schließlich der Sinn seiner Vereinigung mit dem durch Ecknischen in ein inneres Oktogon übergeleiteten Mauerquadrat wie in den Mauerkreis verständlich. Es ist die Einzeichnung des Kreuzes, um die es hier wie bei der Kreuzkuppelkirche geht. Die Kreuzessymbolik wollen, ihrem religiösen Ethos nach, diese beiden Raumgestaltungen wie die reine Kreuzform des Justinianischen Apostoleions in Konstantinopel oder die äußere Kreuzdurchsetzung quadratischer Räume der von Strzygowski als „Kuppelquadrate mit Strebenischen“ behandelten armenischen Bauten zum Ausdruck bringen.

In diesem Zusammenhang ist es übrigens vielleicht noch besonders bemerkenswert, daß der Bau Gagiks in Ani in einer gerade von Bosra her sehr bezeichnenden Einzelheit so sehr von demjenigen Nerses' III. im Swarthnotz abweicht, daß nicht so sehr eine restlose Abhängigkeit von diesem, sondern eine solche beider Bauten von gemeinsamen Vorbildern scheint angenommen werden zu müssen. Während nämlich in Swarthnotz im Ostflügel des Vierpasses die offene Arkade aufgegeben und in einer geschlossenen halbrunden Wand der übliche Abschluß des hierher verlegten Altarraums mit dem an diesen Abschluß sich anlehenden Synthronon gewonnen wurde, ist in Ani zwar der Altarraum gleichfalls hierher verlegt, hinter ihm aber die offene Arkade erhalten und durch sie der Durchblick nach einer schmalen im Osten aus dem äußeren Mauerkreis hervortretenden Kapelle gewahrt, die wie ein Rudiment des in einer Apsis abschließenden Altarraumes von Bosra mit dem reichen System seiner beiderseitigen Nebenräume wirkt.

Was das letztere betrifft, so würde hier entgegen dem S. 17 Bemerkten die Verwendung seiner in Apsiden abschließenden äußeren Räume als Prothesis und Diakonikon füglich durch die nach ihnen wie nach Altar- und Gemeinderaum hin zugänglichen Kammern haben vermittelt werden können, deren Zwischenlegung nur durch den Wunsch bedingt worden sein dürfte, auch von Osten her Zugänge wohl vor allem zum Gemeinderaum zu schaffen. Keinesfalls darf hier aber die Erwägung eine Rolle spielen, daß die Erbauung der Kathedrale von Bosra noch der Zeit vorangegangen sei „when the Great and Little Entrances were introduced into the liturgy in the time of Justin II“. Für die Μικρά εἴσοδος fehlt jede Überlieferung über eine Verbindung mit der Zeit dieses Kaisers. Eine der Μεγάλη εἴσοδος entsprechende rituelle Einholung der eucharistischen Elemente aus einem

Nebenraum aber wird nicht nur für die syrische Küstenzone etwa von Beirut durch den Ps.-Areiopagiten (*Eccles. Hier.* III 8) bezeugt, dessen Werke etwa um die Zeit des Baues in Bosra Sergios von Rīš'ain bereits ins Syrische übersetzte. Wir wissen heute durch die von A. Mingana herausgegebenen Katechesen des Theodoros (S. 222f. Übersetzung S. 857), daß die Sache im kilikischen Mopsuestia sogar schon um die Wende vom 4. zum 5. Jahrh. üblich war, und selbst für Konstantinopel wird durch die bekannte Stelle der Kirchengeschichte des Kedrenos (*ed. Bonn.* I S. 685) erst zwischen die J.J. 565 und 578 nur die Einführung des späteren normalen Χερουβικόν-Textes Οἱ τὰ χερουβίμ usw. verlegt, während eine Äußerung des Patriarchen Eutychios (*Migne PG.* LXXXII Sp. 2409) darauf weist, daß vor demselben ein wesentlich mit demjenigen der Προηγιασμένα-Liturgie Νῦν αἱ δυνάμεις τῶν οὐρανῶν usw. identischer allgemein die also auch hier schon länger übliche Μεγάλη εἴσοδος begleitete, und auf einem solchen sehr deutlich als das während seines Gesanges zu sprechende Stillgebet durch ihren Wortlaut (βασιλεὺς τῆς δόξης und καὶ ταῖς ἐπουρανίαις δυνάμεισιν) die εὐχή τοῦ Χερουβικοῦ (Brightman S. 318) Bezug nimmt. Die Möglichkeit einer Art von Μεγάλη εἴσοδος ist also auch für Bosra im Anfang des 6. Jahrh. alles eher als ausgeschlossen.

Schließlich wäre in den einleitenden historischen Bemerkungen über Bosra vielleicht auch der I. Makk. 5, 26 wohl vorliegenden ältesten Erwähnung des ursprünglichen φρουρίον παιλαῖον ἐπιτετερισμένον — — — ὑπὸ τῶν Ἀραβικῶν βασιλέων, wie Damaskios v. *Isid.* § 199 sich ausdrückt, und der in der Stadt gefundenen nabatäischen Inschrift bei de Vogüé, *La Syrie centrale. Inscriptions* Nr. 4 (der nabat. Inschr.) zu gedenken gewesen, die aus der Zeit eines Königs 𐤁𐤍𐤁𐤃-Μόλχος stammt, entweder des Zeitgenossen Caesars und des Antonius oder des Bundesgenossen der Römer im Jüdischen Krieg. Von bedeutenden Bischöfen wäre neben Titus und Julianus auch noch der Monophysite Johannes zu erwähnen, den wir als Korrespondenten des Severus von Antiocheia und Verfasser eines in syrischer Übersetzung von den Jakobiten gebrauchten eucharistischen Formulars kennen, von dem ein Gebet sich auch im griechischen Original erhalten hat. Vgl. H. Fuchs, *Die Anaphora, des monophysitischen Patriarchen Jôhannân I.* Münster i. W. S. XLIII, meine *Geschichte der syrischen Literatur* S. 267, 353 und meine Bemerkung *JbLw.* II S. 93. Für die Bedeutung der Stadt in ur- und frühislamischer Zeit ist die Legende bezeichnend, nach der die Mutter des Propheten, während sie ihr Kind unter dem Herzen trug, aus ihrem Schoß ein Licht habe hervorbrechen sehen, das die Befestigungen Bosras (قصور بصرى) umleuchtet hätte. Auch die Lokalisierung der Bahīrā-Legende gehört hierher.

Völlig neues, wenn auch architekturgeschichtlich im Vergleich mit der Bischofskirche der Hauran-Metropole gegenüber ungleich weniger bedeutsames monumentales Material macht der zweite Teil der Publikation bekannt. Es handelt sich um die in drei Schichten einander folgenden Reste von Kirchenbauten, die in Verbindung mit einer Klosteranlage in Sebaste-Samaria dem Andenken Johannes des Täufers noch außer der Gruftkirche gewidmet waren, an deren Stelle die Kreuzfahrer in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh.s ihre im burgundischen Stil erbaute und von Saladin endgültig in eine Moschee umgewandelte lateinische Kathedrale setzten. Ausführungen über den Johanneskult von Sebaste (S. 24f.) bilden hier die Einleitung. Auf einen kurzen Bericht über die in den beiden J.J. 1931 und 1932 durchgeführte Aufdeckung der monumentalen Reste (S. 26ff.) folgt deren sorgfältige Analyse (S. 28—38). Der älteste Bau, welcher festgestellt werden konnte, war eine Basilika bescheidenen Umfanges mit Mosaikfußboden und vortretender Apsis, durch die Buchstabenform des leider allzu winzigen Bruchstücks einer Inschrift in das 6. Jahrh. verwiesen. Der zweite Bau war eine nach C.s Auffassung (S. 31) etwa gegen Ende des 11. Jahrh.s errichtete Kirche des charakteristischen byzantinischen Viersäulen-Typus, der dritte endlich das Ergebnis einer unter der Voraussetzung der Richtigkeit jener Datierung schon

spätestens gleichzeitig mit der Erstellung der lateinischen Kathedrale erfolgten Erneuerung des zweiten, bei der am Ende des nördlichen Seitenschiffs eine Sonderkapelle mit Krypta eingerichtet wurde, den Ort der ersten Auffindung des Täuferhauptes bezeichnend, wie dem byzantinischen PalästinaPilger Johannes Phokas laut dessen Bericht (Migne *PG. CXXXIII* Sp. 940) im J. 1185 gesagt wurde. In der Tat bilden jene Auffindung und die von Phokas ausdrücklich erwähnte Szene einer Verehrung des Täuferhauptes durch Engel neben der Enthauptung des Täufers die Hauptgegenstände von fragmentarisch erhaltenen Gemälden in und neben einer die Krypta nach Osten abschließenden Nische, die S. 36f. beschrieben werden. Durch die Abbildung Taf. 16c erfährt diese Beschreibung für das Ganze leider eine nur sehr ungenügende Unterstützung, was man um so mehr bedauert, als die auf der Titelbild-Tafel farbig wiedergegebenen Brustbilder zweier Alter mit dem packenden Leben ihrer stark rassenhaft semitisch gebildeten Gesichter von dem Können des Malers einen recht guten Eindruck vermitteln. Zwei kurze Schlußabschnitte des Textes (S. 38f.) sind der späteren Geschichte unserer Johannes-Kirche und den bei den Grabungen gemachten Kleinfunden gewidmet.

In den einleitenden Bemerkungen ist bedauerlicherweise das vielleicht wertvollste Quellenzeugnis für den Täuferkult von Sebaste-Samaria übersehen. Es findet sich in Kap. 29 der syrischen Übersetzung der Πληροφορία des Johannes Rufus (*ed. F. Nau, Recueil de Monographies* S. 470f. = *Patrologia Orientalis* VIII S. 70f.). Wir erfahren hier von einer durch *cancelli* abgeschlossenen ἐξέδρα in der frühchristlichen Vorläuferin der Kreuzfahrerkathedrale, zwei in diesem Nebenraum aufgestellten Sarkophagen, von welchen der eine die sterblichen Reste des Propheten Elisäus, der andere diejenigen Johannes des Täufers bergen sollte, und einem offenbar ihn abschließenden Thronstulpe, auf den sich niemand niederlasse. Die Πληροφορία sind zwischen 512 und 518 entstanden. Einige Jahrzehnte später erwähnt auch der Anonymus von Piacenza Kap. 8 (P. Geyer, *Itinera Hierosolymitana* S. 164 Z. 10f.) Sebaste wenigstens als die Stadt „in qua requiescit Heliseus propheta“. Ein für Jerusalem durch das altarmenische Lektionar (Conybeare, *Rituale Armenorum* S. 326) schon rund um die Mitte des 5. Jahrh.s mit Mt. 14, 1–12 als Evangelienperikope bezeugtes Johannesfest am 29. August wurde dort nach georgischer Überlieferung späterhin mit *statio* in einer vom Patriarchen Johannes III. (516–524) „an der Ecke der Stadt“ erbauten Kirche des Täufers gemeinsam als solches seiner Enthauptung und des Todes des Propheten Elisäus begangen, war also offenbar von Hause aus nichts anderes als der Konsekrationstag der Grabkirche beider in Sebaste. Als „*depositio Helisaei prophetae et decollatio s. Johannis Baptistae*“ wird dann in Übereinstimmung mit älteren Denkmälern römischer Perikopenordnung noch in dem karolingischen Evangeliar des Domschatzes zu Aachen die Feier des 29. August auch im Abendland bezeichnet, wohin sie, zunächst nach Rom, der aus Palästina stammende Papst Theodor I. übertragen haben dürfte. Vgl. H. Goussen, *Über georgische Druck- und Handschriften, die Festordnung und den Heiligenkalender des altchristlichen Jerusalems betreffend.* S. 30, St. Beissel, *Entstehung der Perikopen d. Röm. Meßbuches* S. 155, G. Morin *RBe. XXVIII* S. 318 und meine Ausführungen in dem mit K. Mohlberg zusammen veröffentlichten Buche *Die älteste Gestalt des Liber sacramentorum anni circuli der römischen Kirche.* Münster i. W. 1927 S. 87*f.

Im Gegensatz zu der Doppelgrabkirche dürfte der erste der drei von C. festgestellten Bauten irgendeine speziellere Bedeutung noch nicht in Anspruch genommen haben. Eine einfache Klosterkirche scheint auch noch der zweite gewesen zu sein. Dabei bleibt es mir einigermaßen zweifelhaft, ob wir mit ihm wirklich bis gegen Ende des 11. Jahrh.s sollten herabzugehen haben. Aus der geschichtlichen Gesamtlage heraus erschiene mir eine Entstehung der neuen Anlage etwa unter dem Eindruck der großen byzantinischen

Waffenerfolge der zweiten Hälfte des 10. Jahrh.s weitaus glaubhafter. Für den dritten Bau bzw. die Malereien in der Krypta seiner Sonderkapelle erinnert C. treffend S. 37 an die Epoche des Kaisers Manuel Komnenos (1143—1180), in die andererseits auch der Bau der neuen lateinischen Kathedrale fällt. Ich frage mich, ob hier nicht ein innerer Zusammenhang bestehen und was der eigentliche Sinn und Grund der jetzt erst erfolgenden Anlage von Sonderkapelle und Krypta gewesen sein dürfte. Offenbar erst diese berücksichtigt zunächst eine bestimmte legendarische Bedeutung der Örtlichkeit, und andererseits fühle ich mich durch sie sehr stark an die Angaben des Johannes Rufus über die ἐξέδρα der frühchristlichen Doppelgrabkirche erinnert. Selbst deren leerer Thronitz könnte der eigentümlichen gemäldegeschmückten Nische zugrunde liegen. Sollte etwa die durch den Neubau der Kreuzfahrer bedingte endgültige Zerstörung jener alten Anlage in Verbindung mit der Tatsache des Verlustes auch ihrer Stätte an die Lateiner dazu veranlaßt haben, eine Art Nachbildung von ihr in wohl nunmehr der orthodoxen Kirche schlechthin des Ortes zu schaffen und damit nach dieser die legendarische Tradition zu übertragen, die sich bisher an die verlorene Stätte geknüpft hatte? Inhalt dieser Tradition war inzwischen statt des Besitzes der beiden Gräber wohl nach einer völligen Zerstörung derselben die angebliche „erste“ Auffindung des Täuferhauptes in Sebaste geworden. Denn, daß diese gegenüber der unter Valentinian, Bischof Uranios und dem Archimandriten Markellos datierten in Emesa, mit der zusammen sie am 24. Februar gefeiert wird, in ihrer eigenen blutleeren Zeitlosigkeit nur eine sekundäre Doublette darstellt, liegt ja auf der Hand. Das Verhältnis ist in etwa dasselbe wie zwischen der Kreuzauffindung durch Helena und der angeblich „ersten“ durch Protonike, die Gemahlin des Kaisers Klaudius.

Ich bemerke übrigens noch, daß die bildliche Darstellung der Verehrung des Täuferhauptes durch Engel an die Anfangsworte des ersten Sticherons des Festoffiziums am 24. Februar anknüpft: Χαίροις ἡ ἱερά κεφαλή καὶ φωτοφόρος καὶ ἀγγέλοις αἰδέσιμος.

Ich schließe mit dem herzlichsten Glückwunsch zu den wertvollen Ergebnissen, die den beiden Grabungen beschieden waren, bei dem ich nur ein leises Bedauern darüber nicht zu unterdrücken vermag, daß ihrer Publikation die grundsätzlich nie zu unterlassende Ergänzung durch ein Register nicht gefunden hat.

Prof. A. BAUMSTARK

A. M. Schneider, *Byzanz. Vorarbeiten zur Topographie und Archäologie der Stadt. Beitrag von W. Karnapp. Mit 10 Lichtdrucktafeln und einer topographischen Karte (Istanbuler Forschungen, herausgegeben von der Abteilung Istanbul des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches. Band 8)*. Berlin 1936. — VI, 106 S.

Die sehr wertvolle Veröffentlichung beginnt in ihrem Vorwort mit der Feststellung, wie weit wir heute von einer „Topographie der Stadt Konstantinopel“ noch entfernt sind. In der Richtung auf das Fernziel einer solchen „das bisher Bekannte kritisch sichtlich zusammenzufassen“, ist die Aufgabe, die sich der Verfasser gestellt hat und mit dem klaren Blick nüchterner Selbstbeschränkung auf das wirklich Gesicherte löst. Diese Lösung geschieht vor allem durch den großen topographisch-archäologischen Plan, der im Anschluß an die 1922 von der Stadtpräfektur herausgegebene Stadtaufnahme 1:10000 den Stand der Forschung vom Jahre 1935 festhält. Der begleitende Text, dessen Erläuterung außer den vorzüglich ausgeführten Tafeln ein halbes Hundert ihm eingefügter Abbildungen dient, umfaßt einerseits eine lose Reihe meist kürzester Einzelnummern (S. 1—37), andererseits eine Dreizahl zusammenfassender Stücke (S. 38—86).

Von hoher Bedeutung ist *Das Martyrion der Hl. Karpos und Papylos*, dessen von